



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

12. Art. Fernere Erklärung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49788)

ten sie Thaler und Groschen deutlicher und stärker gedacht, als die Zahl 24.

„Über alle Ideen und Begriffe können doch nicht einzeln verbunden werden; einen allgemeinen Satz kann man in dem ganzen Leben nicht mit allen dazu gehörigen einzelnen Fällen und Ideen so oft zusammenhalten, daß sie sich verbinden. Ein erwachsener, ein geübter Mann kann schnell den allgemeinen Begriff mit einem zum ersten male ihm vorkommenden Falle vergleichen.“ Wichtig. Es ist aber hier doch immer Konnektion, nicht des einzelnen Phänomens, sondern des allgemeinen Merkmals der Gattung, das sich dem geübten Auge in dem Individuum gleich zeigt. Es ist also unleugbar auch hier eine Verbindung der Ideen und Begriffe.

12. Artikel. Fernere Erklärung.

Es fehlt allerdings den Kindern noch etwas, das ihnen die Vergleichung erleichtern würde; nemlich die Familiarität mit dem Gemeinsatze; er ist ihnen noch nicht gegenwärtig genug; er liegt so zu sagen, noch tief in einem Winkel ihres Kopfes halb verborgen. Es geht unsern Begriffen in ihrem Fortgange, wie den Gegenständen bei dem Wechsel der Nacht und des

Tages. Erstlich ist alles nichts; nach und nach fangen die Dinge an sichtbar zu werden, bis sie, nach verschiedenen Stufen des Lichts, der volle Glanz der Sonne ganz beleuchtet. Die Kinder begreifen nur mit Mühe; nach und nach wird der Begriff deutlicher, und sie lernen ihn von mehreren Seiten kennen. Nunmehr können sie ihn erst von verschiedenen Seiten betrachten.

So lange nun die Ideen und Begriffe noch nicht, durch öftere Wiederholung und Betrachtung, diese volle Klarheit erhalten haben, kann das Kind sie nicht wol brauchen.

Wer alle Buchstaben kennt, kann darum noch nicht lesen; wer alle Noten und Klaves kennt, kann deswegen noch nicht spielen. Beide müssen lange buchstabiren und suchen, ehe sie etwas vernehmliches heraus bringen. Lange Uebung gibt ihnen erst die Fertigkeit, so viele Zeichen auf einem Bliz zu übersehn, als zum Vortrage erfordert werden. Ihren Augen und ihren Ideen gehts gerade so, als ihren Fingern. Diese müssen erst durch lange Uebung die Fertigkeit erlangen, die Klaves geschwind zu treffen. Eben so muß ihr Gehirn, durch lange Uebung, die Fertigkeit erhalten, die Noten und andre Zeichen geschwind zu erkennen,
d. h.

d. h. sich vorzustellen. Sollte dieß nicht eine gegründete Vermuthung geben, daß die Darstellung der Noten und Buchstaben im Kopfe mechanisch ist, ohngefähr so wie das Treffen der Klaves mit den Fingern?

Freilich wollen einige Philosophen die körperlichen Gewohnheiten durch den Willen erklären. Sie lehren, daß der Wille jede Bewegung der Finger, auch des flüchtigsten Schreibers oder Klavierspielers, jeden Tritt des Gehenden oder des Tänzers, durch einen besondern Akt, bestimmt. Allein dieser Wille mit seinen raschen Bestimmungen ist wenigstens sehr schwer zu begreifen. Viel leichter ist der Mechanismus — und unser Körper ist doch immer, man mag sagen was man will, eine Maschine, die Schwung haben, und sich selbst bewegen kann, wenn sie den ersten Stoß bekommen hat. Und dann — ist's möglich, daß der Wille so ganz ohne alles Bewußtseyn wirke? Befiehlt mein Wille jeden Schritt, wenn ich bei einem Spaziergange, ganz in der Meditation versunken, nicht einmal weiß, wo ich bin, und ob ich geh' oder stehe?

Daß selbst unsre Verstandesübungen viel Mechanisches haben, glaube ich aus dem Gebrauch der Sprache erweisen zu können. Man

kann nicht zehn Worte im Zusammenhange sprechen, ohne fünfzig grammaticalische Regeln zu beobachten. Dieser Regeln ist sich der Gelehrte nicht bewusst, wenn er spricht oder schreibt — und der gemeine Mann weiß keine einzige von diesen Regeln. Dennoch beobachtet der gemeinste Pöbel den größten Theil derselben, wenn er spricht. Geschieht das nicht mechanisch? Dieser Mechanismus besteht darin, daß gewisse Theile der Rede genau mit einander verbunden sind, als z. B. der Nominativus mit dem Verbum, 2c.

Man spricht von dunkeln Ideen. Das ist sehr bald gesagt — gemahnt mir gerade so wie ein Licht, das man nicht sieht. Vermuthlich sind diese dunkeln Ideen eine Nothhülfe irgend eines Systems.

13. Artikel. Von den Vorurtheilen.

Noch eine Aehnlichkeit, und zwar eine höchst auffallende Aehnlichkeit, zwischen den körperlichen Fähigkeiten, und den Wirkungen unsrer Denkkraft, ist folgende: Es ist nehmlich sehr schwer, alte Gewohnheiten abzulegen, und noch weit schwerer, andre neue dafür anzunehmen. Wer einmal seine Finger an eine besondere Lage im Schreiben gewöhnt hat, kann solche